

Die Dichterin Gertrud Kolmar und die „beiden taubstummen Kinder“

VON RENATE FISCHER

meiner Mutter gewidmet

Du hältst mich in den Händen ganz und gar.

Mein Herz wie eines kleinen Vogels schlägt / In deiner Faust. Der du dies liest, gib acht; / Denn sieh, du blätterst einen Menschen um. / Doch ist es dir aus Pappe nur gemacht,

Aus Druckpapier und Leim, so bleibt es stumm / Und trifft dich nicht mit seinem großen Blick, / Der aus den schwarzen Zeichen suchend schaut, / Und ist ein Ding und hat ein Dinggeschick.

[...]

So steh' ich,weisend, was mir widerfuhr; / Denn harte Lauge hat es wohl gebleicht, / Doch keine hat es gänzlich ausgespült. / So ruf' ich dich. Mein Ruf ist dünn und leicht.

Du hörst, was spricht. Vernimmst du auch, was fühlt?

(Gertrud Kolmar 1)

Namen

„Jeder Name kündigt von einem Menschen.“ So schließt Johannes Rau sein Geleitwort für das *Buch der Erinnerung*, das an die nach Riga deportierten jüdischen Menschen erinnert.¹ Der Name als Anhaltspunkt, als Halte-Punkt, macht Lebewesen im Nebel der Geschichte auffindbar. Namen ermöglichen Suche, Begreifen, Erinnerung, Mahnung und manchmal Trost.

Es ist ein besonders intensiver Moment, wenn die Suchende auf einen versunkenen Namen stößt. Bei der Be-



Fotos: Renate Fischer, September 2011 und Januar 2012

schäftigung mit der Lyrikerin Gertrud Kolmar, mit ihren Gedichten über Tiere und Frauen, erstanden für mich „aus den schwarzen Zeichen“ (vgl. Zitat Gertrud Kolmar 1) zwei „taubstumme Kinder“ in Berlin, gehalten durch den Namen ihrer Mutter, Annie Schapski.

Annie Schapski wurde am 25. September 1884 in Potchefstroom in Transvaal (Südafrika) geboren, ihr Mädchenname ist Annie Kauffmann.² Anfang der 1920er-Jahre wohnte sie nahe beim Schöneberger Rathaus in der Badenschestr. 15 und zum Zeitpunkt der Volkszählung im

Mai 1939 ganz in der Nähe in Berlin-Schöneberg in der Hewaldstraße 5³ (s. Abb. 1). 1942 gilt als ihre „letzte Adresse“ der Reuterpfad 3 in Berlin-Grünwald⁴, eine sogenannte nicht-arisches Wohnung.

Annie Kauffmann war nicht die einzige jüdische junge Frau aus Südafrika, die durch Heirat in Berlin zu Frau Schapski wurde. Der Zahnarzt Siegfried Schapski, „geb. am 30.4.1885 in Berlin / Praxis: Berlin W 62, Tauentzienstr. 18 / Berufsverbot, weiteres Schicksal unbekannt“⁵, heiratete ebenfalls eine junge Frau

¹ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, IX.

² Vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 335. – Annie Schapski unterschreibt in verschiedenen Dokumenten als „Annie“; Dokumente aus dem Kontext ihrer Deportation geben „Anni“ an.

³ Vgl. Arbeitszeugnis (Abb. 3) für Badensche Str. 15; für Hewaldstr. 5 vgl. Ergänzungsakte/Bundesarchiv.

⁴ Vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 335.

⁵ Vereinigung demokratische Zahnmedizin e. V.; <http://www.vdzm.de/index.php> (25.08.2011).

Wilmersdorf, d. 29. 11. 23

Fraulein Gertrud Chodziesner am vom
15. 11. 23 bis zum 1. 12. 23 in meinem Hause
dreimal wöchentlich vormittags als Organistin
meiner beiden taubstummen Kinder und
zu meiner Entlastung tätig. Sie hat es in
dieser kurzen Zeit verstanden, mit der Liebe
und das vollste Vertrauen der Kinder zu erwecken.
Sie hat sich mit großer Geduld in der an-
regendsten Weise mit den Kindern be-
schäftigt. Da sie aber für das Führen einer Or-
gelmusik ganz im Hause nehmen muss, so
habe ich lieber geglaubt, mit von Fraulein
Chodziesner zu kommen

ML Kolmar BEL

Von ganzem Herzen wünsche ich ihr
alles Gute für die Zukunft.

Frau Annie Schapski
Badenscheidt. 15.

Fraulein Gertrud Chodziesner
war vom 1. Dezember 1923 bis 1. Okt. 24
als Organistin in meinem Hause
tätig. In dem Raum das bereits vorher
besagte nur wieder. Ich, und
wünsche ich alles Gute.

Frau Schapski.

Abb. 2 und 3:
Kopie des Arbeits-
zeugnisses von
Annie Schapski für
Gertrud Chodzies-
ner/Kolmar, 2 Sei-
ten; Abdruck mit
freundlicher Ge-
nehmigung durch
Sabina Wenzel
und das Deutsche
Literaturarchiv
Marbach (Nach-
lass „A.Kolmar“)

DZ 90 12 29

aus Potchefstroom – Ester Jakobsohn, geb. am 10.05.1887. Sie bekommen eine Tochter, die (wie Vater und Mutter) später in den Listen zwangsausgebürgerter deutscher Staatsangehöriger erscheinen wird,⁶ als Schapski, Hildegard Sara, geb. am 01.07.1922 in Breslau.

⁶ Vgl. Die Ausbürgerung 1985, Listen 164 und 256.

⁷ Vgl. die „Bremer Passagierlisten 1920–1939“; <http://maus.genealogy.net/auswanderung> (08.10.2011).

⁸ Vgl. Arbeitszeugnis (Abb. 2).

⁹ Zur Verbindung von Gertrud Chodziesner/Kolmar und der Familie Schapski habe ich bisher wenig eruieren können, auch in Gertrud Chodziesners/Kolmars Briefen habe ich keine Hinweise auf die Familie Schapski und/oder „taubstumme“ Menschen gefunden (vgl. Kolmar 1970 und 1997). Kolmar (1997, 244 ff.) enthält ein von Johanna Woltmann besorgtes Namensregister – ohne den Namen Schapski.

Der Familienname Schapski ermöglicht weitere Suchergebnisse – mit unklarem Bezug allerdings, da sich keine Verwandtschaftsbeziehungen zu Annie Schapski eruieren ließen. Es handelt sich um Einzelpersonen aus Berlin, die z. B. in den Passagierlisten von Schiffen erscheinen und Deutschland über Bremen in Richtung England bzw. USA verließen.⁷ Dies geschah in den 1920er- und 1930er-Jahren, und es ist unklar, ob eine dieser Reisen eine Emigration darstellte. Bei den in den „Bremer Passagierlisten“ aufgeführten Reisenden handelt es sich um die Berliner Ehepaare Siegfried und Ester („Ettie“) Schapski sowie Bruno und Marie Schapski.

Über Annie Schapski und ihre „beiden taubstummen Kinder“⁸ sind keine solchen Reise- und zunächst überhaupt fast keine Daten verfügbar. Sogar die namentliche Identität

der „beiden taubstummen Kinder“ bleibt im Laufe meiner Spurensuche lange unsicher. Jedoch ist das Schicksal von Annie Schapski und zwei jungen Frauen gleichen Familiennamens bekannt: Sie wurden zusammen deportiert und ermordet, vor 70 Jahren.

Nun strachl' ich den steinigen, widerstrebenden Pfad hinan. / Felsgeröll, Stachelsträucher verwunden die blinden, tastenden Hände

(Gertrud Kolmar 2)

Gertrud Chodziesner – Gertrud Kolmar

Annie Schapski⁹ stellt am 29.11.1923 ein Arbeitszeugnis aus für die Lyrikerin Gertrud Kolmar, mit bürgerlichem Namen Gertrud Chodziesner (s. Abb. 2 und 3). Zwei Wochen lang sei diese, so schreibt die Mutter, „dreimal

wöchentlich vormittags als Erzieherin meiner beiden taubstummen Kinder und zu meiner Entlastung tätig“ gewesen (Abb. 2). Annie Schapski wird den Zeitraum später in einem Zusatz verlängern: Gertrud Chodziesner sei „vom 1. Dezember 1923 bis 1. Okt. 1924 als Erzieherin“ bei ihr tätig gewesen (Abb. 3). In ihrem viele Jahre später verfassten Lebenslauf erläutert Gertrud Chodziesner/Kolmar dazu: „Auch wurden manche der Stellungen von vornherein als befristet angesehen – so war ich, wie das Zeugnis der Frau Schapski zeigt, bei ihren taubstummen Kindern nur für 14 Tage als Aushilfe ‚ingesprungen‘, um dann, da die ins Haus genommene Erzieherin ihren Posten schwierigkeithalber schon nach zwei, drei Tagen wieder verließ, zu bleiben, bis ich nach fast einem Jahr durch eine staatlich geprüfte Taubstummenlehrerin abgelöst wurde.“¹⁰

Die Mutter Annie Schapski würdigt in ihrem Arbeitszeugnis Gertrud Chodziesner/Kolmar dahin gehend, dass sie „es in dieser kurzen Zeit verstanden“ habe, „sich die Liebe und das vollste Vertrauen der Kinder zu erwerben. Sie hat sich mit großer Geduld in der anregendsten Weise mit den Kindern beschäftigt“ (Abb. 2).

In den etwa sieben Jahren, in denen Gertrud Chodziesner/Kolmar ab 1920 als Erzieherin fremde Kinder betreute, erhielt sie stets anerkennde Arbeitszeugnisse. Eine frühere berufliche Tätigkeit, als „franz. und engl. Dolmetscherin“, wie es im betreffenden Zeugnis heißt,¹¹ hatte sicher den bitteren Beigeschmack, dass es sich dabei um eine Zensurtätigkeit handelte; Gertrud Chodziesner/Kolmar las am Ende des ersten Weltkriegs „Gefangenepost“ im Lager Döberitz¹². In ihrer Funktion als Erzieherin dürf-

te ihr bei allem Erfolg etwas anderes schmerzlich vor Augen gestanden haben: dass es nicht ihre eigenen Kinder waren, denen sie sich zuwandte. In einem Prosatext lässt Kolmar die Erzählerin über sich sagen, sie sei „[n]ur eine alte Erzieherin mit grauendem Scheitel, zermürbter Stirn und Tränensäcken unter den Augen“¹³. Der Verlust ihres Kindes durch eine frühe (von den Eltern erzwungene?) Abtreibung und die lebenslange Kinderlosigkeit sind zentraler Bestandteil des Werks von Gertrud Kolmar.

Es ist nicht schwer, durch dieses Leben hinzugehn. / Es ist wohl schwer, in diesem Leben dazusein; / Denn immer tret' ich heimlich mit den Rehn / In tiefe, wilde, unbekannte Wälder ein.

[...]

Zwei zarte Kinder wiegen ihre Krönchen mit der Frucht, / Mit stummer Luft unendlichem Geharf / Und schirmen mich, vor jenen andern auf der Flucht, / Die ich erziehn, verwöhnen, strafen muß, nicht lieben darf.

(Gertrud Kolmar 3)

In Gertrud Kolmars Werk ist ‚Taubstummheit‘ kein bevorzugtes Thema, wenngleich es einer näheren Betrachtung wert ist, die Funktion der Bezüge auf (Nicht-)Hören und

(Nicht-)Sprechen zu untersuchen. Es griffe auf jeden Fall zu kurz, wollte man Textpassagen wie die folgende über „den Richter“ wörtlich und mit Bezug auf Gehörlosigkeit verstehen:

*Er neigt kein Menschenantlitz. Darum
meißeln wir ihm Wellen- oder Fels-
gesichter, / Und weil er ohne Sprache,
ohne Ohr, verwirft er unsere Klagen.*

(Gertrud Kolmar 4)

Auch die Erzählung *Susanna* (entstanden 1939–1940) spiegelt nur scheinbar Kolmars Einfühlsamkeit als Erzieherin behinderter Menschen.¹⁴ Der Hauptfigur wird hierin ein psychiatrisches Problem zugeschrieben, keine Hörschädigung. Die Erzählerin spricht von der „Betreuung eines leicht gemütskranken Mädchens“¹⁵ – einer jungen Frau, die „uns nur bisweilen sonderbar erschien“, deren „Art verduzte“¹⁶ und die „niemals heiraten darf“¹⁷. Auch bei dieser Erzählung *Susanna* überwiegt die Interpretation, es hier mit der „symbolische[n] Darstellung innerer Prozesse der Dichterin“ zu tun zu haben¹⁸ und nicht mit einer Erzählung, die Behinderung thematisiert.

Es gibt von Gertrud Kolmar kein Gedicht mit explizit die ‚Taubstummheit‘ ansprechendem Titel, im Gegensatz zu „Die Blinde“¹⁹ oder „Die

¹⁰ Zitiert nach dem Abdruck des Typoskripts (Lebenslauf) in Woltmann 1995, 331 f.

¹¹ Vgl. den Zeugnisabdruck in Eichmann-Leutenegger 1993, 84.

¹² Ebd.

¹³ Kolmar 1994, 7.

¹⁴ Vgl. Eichmann-Leutenegger 1993, 22.

¹⁵ Kolmar 1994, 7.

¹⁶ Kolmar 1994, 9.

¹⁷ Kolmar 1994, 10.

¹⁸ Woltmann 1995, 230 ff., hier: 235; vgl. auch Eichmann-Leutenegger 1993, 22 f.

¹⁹ Kolmar 2003, Bd. 2, 137 f.

Irre“²⁰. Der scheinbar direkt beziehbare Titel des Zyklus „Das Wort der Stummen“²¹ eignet sich ebenfalls nicht für eine die ‚Taubstummheit‘ reflektierende Interpretation, denn in diesem 1933 entstandenen Zyklus widmet Gertrud Kolmar „ihr Mitgefühl“ „den stummen Opfern der ersten Gewaltwellen“ der nationalsozialistischen Herrschaft.²²

Ein „stummer Sklave“ scheint mir, oberflächlich betrachtet, am konkretesten an mögliche Erfahrungen Kolmars mit gehörlosen Kindern heranzureichen. Kolmar schrieb 1938 eine „dramatische Legende in vier Aufzügen“ mit dem Titel *Nacht*²³. Darin gibt es die Figur eines zunächst namenlosen „stummen“ Sklaven, den sein Herr Arsames nennt.²⁴ Diesem Stummen traut sein Herr Tiberius: Er wird nichts verraten (können).²⁵ Seinem Herrn gibt Arsames gebärdend Antwort. Seine Gebärden sind Zeigegebärden und eine Art Enactment ohne Einbindung in die Komplexität einer Gebärdensprache: Der Sklave „deutet hinter den Stein“ oder „streckt den Arm und macht mit einem Strick, der die Reisiglast schnürte, Gebärden des Festbindens“; er „nickt“, wenn sein Kommunikationspartner richtige Schlüsse aus dem (Nicht-)Gesagten zieht.²⁶ Dieser Stumme spricht zwar nicht, aber zumindest mit seinem Herrn hat er kaum Verständigungsprobleme.²⁷ Das unterscheidet ihn von den vielen sprachlosen Gestalten im Werk Gertrud Kolmars, die dieses Werk prägen und im Allgemeinen durchaus hören und sprechen können. Die „Gestalten der Sprachlosigkeit“²⁸ in Kolmars Werk sind voller Trauer und Gewalterfahrung. Es sind aus der Trauer und aus dem Gewalt-Erleben heraus sprachlose, auf sich zurückgeworfene Tiere und Frauen,

deren „Verstand in die Enge getrieben ward und in ihren Augen flackerte als ein gehetztes Tier“²⁹.

Wenn ich tot bin, wird mein Name schweben / Eine kleine Weile ob der Welt. / Wenn ich tot bin, mag es mich noch geben / Irgendwo an Zäunen hinterm Feld. / Doch ich werde bald verlorengehn, / Wie das Wasser fließt aus narbigem Krug, / Wie geheim verwirkte Gabe der Feen / Und ein Wölchchen Rauch am rasenden Zug.

(Gertrud Kolmar 5)

Annie, Edna und Berthe Schapski

Als jüdische „taubstumme Kinder“ hätten die beiden Kinder von Annie Schapski die Möglichkeit gehabt, die Israelitische Taubstummen-Anstalt (ITA) in Berlin-Weißensee zu besuchen – dies scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein. Obigen Aussagen Gertrud Chodziesners/Kolmars zufolge hatten sie offenbar spätestens 1924

eine als Taubstummenpädagogin ausgebildete Privatlehrerin. In der Liste ehemaliger SchülerInnen der Israelitischen Taubstummen-Anstalt (ITA) fehlen ihre Namen³⁰, und die Suche nach dem Namen Schapski bleibt ebenfalls ergebnislos in der Liste der Namen ermordeter jüdischer Gehörloser.³¹

Es ist der Kontext ihrer Deportation, der die Namen der „taubstummen Kinder“ enthüllt³² – auch wenn Unklarheiten bleiben. Mit Annie Schapskis Namen vereint, lassen sich die Namen Edna und Berthe als Namen der „beiden taubstummen Kinder“ lesen:

- die Mutter, Annie Schapski, geb. Kauffmann aus Potchefstroom in Südafrika, ermordet in Riga im Alter von knapp 58 Jahren: *25.09.1884 – †08.09.1942 (vgl. Anm. 32);
- die ältere Tochter Edna Schapski, geb. in Berlin; 1923/24 im Alter von etwa 13 Jahren unterrichtet von Gertrud Chodziesner/Kolmar, ermordet in Riga im Alter von 31 Jahren: *23.10.1910 – †08.09.1942(?);³³

DZ 90 12

31

²⁰ Kolmar 2003, Bd. 2, 144 f.

²¹ Kolmar 2003, Bd. 2, 347 ff.

²² Woltmann 1995, 181.

²³ Kolmar 2005, 97 ff.

²⁴ Vgl. Kolmar 2005, 118.

²⁵ Vgl. Kolmar 2005, 111.

²⁶ Kolmar 2005, 112 – s. bspw. eine Gesprächssequenz in Kolmar 2005, 118.

²⁷ Ich sehe wiederum von weitergehenden Überlegungen zur dramatischen Funktion, hier des „stummen Sklaven“, ab; vgl. Hinweise in Nörtemann 2005a, 224 und Nörtemann 2005b, 268 ff.

²⁸ Zarnegin 1998, 73.

²⁹ Kolmar 1994, 18.

³⁰ Vgl. Sonke 1993, 76 f.

³¹ Vgl. Biesold 1993, 168.

³² Vgl. „Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945“; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/chronicles.html.de?page=1> (06.09.2011); ebenso Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 335.

³³ Mitteilungen (Mail vom 02.11.2011 und Telefonat) von Elisabeth Nicpon (Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde) zufolge gibt es für Edna Schapski auch die Angabe 14.09.1942 als Todesdatum (im Gedenkbuch Berlin); die Differenz sei (derzeit) nicht erklärbar.

- die jüngere Tochter Berthe Schapski, geb. in Berlin; 1923/24 im Alter von etwa 5 Jahren unterrichtet von Gertrud Chodziesner/Kolmar, ermordet in Riga im Alter von 23 Jahren: *08.12.1918(?) – †08.09.1942.³⁴

Aus den „taubstummen Kindern“ wurden Frauen, die zusammen mit ihrer Mutter 1942 nach Riga deportiert wurden. Die wenigen weiteren Informationen, die über diese Familie (bisher) auffindbar sind, entspringen alle dem Kontext ihrer Verfolgung.

Die Angaben zur „rassischen Abstammung“ anlässlich der Volkszählung von 1939 geben kleine Hinweise auf den weiteren familiären Kontext.³⁵

Annie Schapski hatte jüdische Großeltern (bis auf die Großmutter mütterlicherseits), und auch ihre Eltern sowie die Eltern des Vaters von Edna und Berthe waren jüdische Mitbürger.

Über Annes Mann, den Vater von Edna und Berthe, ist fast nichts bekannt. Lässt das Arbeitszeugnis für Gertrud Chodziesner/Kolmar vermuten, dass Annie Schapski bereits 1923 Haushaltsvorstand war, so besagen auch die Angaben aus der Volkszählung 1939, dass der Haushalt aus drei Frauen bestand: Annie, Edna und „Bertie“, mit Annie Schapski als Haushaltsvorstand.³⁶ Wenige Tage vor der Deportation 1942 wird zwangsweise die schriftliche Angabe gemacht, dass Annie und ihr (namenlos bleibender) Mann, der in England lebe, geschieden seien.³⁷

Im Rahmen der Volkszählung 1939 wurde u. a. die „Vorbildung“ erfragt, speziell ob eine Hochschule oder höhere Fachschule besucht worden sei – dies wird für alle drei Frauen verneint.³⁸ In der „Transportliste“ ist für alle drei vermerkt: „Beruf: ohne“³⁹.

1941 wurden Annie, Edna und Berthe zur Zwangsarbeit verpflich-

tet⁴⁰ – am 22.10. die Mutter, fünf Tage später die beiden Töchter. Möglicherweise ist dies auch das Jahr, in dem die drei Frauen (zumindest Edna im Mai 1941) ihre Wohnung verlassen und als „Untermieter“ in eine „nichtarische Wohnung“ im Grunewald umziehen müssen.⁴¹

*Dieses eigne Antlitz möcht' ich halten,
Das von Worten überfließt, / Möcht'
es neigen so, es schweigsam falten, /
Wie den Kelch die Blume schließt, /
Bis es nicht den harten Hohn aus Stei-
nen, / Schuttgefasel mehr vernimmt, /
Nur ein Tau, ein zartes Kinderweinen,
/ Schwebend durch die Blüte glimmt.*

(Gertrud Kolmar 6)

Annie Schapski äußert sich ein letztes Mal, sie hinterlässt grafische Spuren „aus [...] schwarzen Zeichen“ (vgl. Zitat Gertrud Kolmar 1) in ihrer zwangsweise ausgefüllten „Vermögenserklärung“ vom 28.08.1942, wenige Tage vor ihrer Deportation. Jede Person, die für die Deportation in einer „Transportliste“ geführt wurde, hatte zuvor dieses vielseitige Konvolut aus Fragen zu beantworten⁴² – daher gibt es über Annie, Edna und Berthe je eine solche „Vermögenserklärung“⁴³.

Annie Schapski beantwortet viele Fragen in der sie betreffenden „Vermögenserklärung“ nicht, und nicht alle gegebenen Antworten sind vollständig; ganze Seiten streicht sie mit Bleistift durch. „1 ½

³⁴ Es gibt für das Geburtsdatum von Berthe Schapski alternative, z. T. wohl irrtümliche Angaben: Die Quelle Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 335 gibt als Geburtsjahr 1928 an, hier scheint es sich um einen Zahlenfehler zu handeln, denn mehrere andere Quellen wie z. B. „Vermögensverwertungsstelle“ (Vermögenserklärung Berthe Schapski) oder <http://www.kristallnacht1938.org/list/s.html> (25.08.2011) geben 1918 an. Eine abweichende Angabe lässt sich auch zum Tag ihrer Geburt finden; Annie Schapski führt in ihrer eigenen Vermögenserklärung für die Tochter (vgl. „Vermögensverwertungsstelle“) den 10.12.1918 an. – Es sind unterschiedliche Namensschreibungen resp. Koseformen belegt, „Berti“, „Berthie“ und eben „Berthe“. – Dass Berthe das zweite „taubstumme“ Kind war, lässt sich nur ableiten; ich habe für sie, anders als für Edna, keine explizite Angabe finden können, dass sie „taubstumm“ war.

³⁵ Vgl. Ergänzungskarte/Bundesarchiv.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. „Vermögensverwertungsstelle“ (Vermögenserklärung Berthe Schapski).

³⁸ Vgl. das Fehlen entsprechender Angaben in der Ergänzungskarte/Bundesarchiv.

³⁹ In der Quelle „Transportliste“ steht für die drei Frauen „Beruf: ohne“ – aber ein solcher Eintrag steht dort für die meisten der deportierten Personen. In der Vermögenserklärung Edna Schapski (vgl. „Vermögensverwertungsstelle“) schreibt die Mutter über ihre ältere Tochter auf die Frage nach dem Beruf: „ohne taubstumm“.

⁴⁰ Mitteilungen (Mail vom 02.11.2011 und Telefonat) von Elisabeth Nicpon (Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde) zufolge auf Basis der entsprechenden Ergänzungskarte/Bundesarchiv; es sei ein ungesichertes Datum.

⁴¹ Der Quelle „Vermögensverwertungsstelle“ ist Folgendes zu entnehmen: So wohnten die drei Frauen im Reuterpfad 3 [als Zwangseinquartierung] bei „Stefan Israel Ostberg“ – das gibt Annie Schapski am 28.08.1942 an (Vermögenserklärung Annie Schapski). Der Vermögenserklärung der Tochter Edna zufolge lebt Edna „seit 28. Mai 1941“ in der Hubertusbaderstr. 32 „bei Ostberg“. Der „gerichtlich bestellte Pfleger“ für Berthe Schapski, Dr. Loebinger, schreibt am 26.08.1942 in ihrer Vermögenserklärung, sie sei „zus. mit der Mutter“ „Untermieter“, und zwar im Reuterpfad 3.

⁴² Vgl. dazu z. B. Scheffel 2003, 8 und Dettmer 2003, 191 ff. (bes. 193 und 195).

⁴³ Die folgenden Angaben aus: „Vermögensverwertungsstelle“.

Zimmer leer“ bewohne sie jetzt als „Untermieter“ im Reuterpfad 3. Ihr Haushalt „besteht aus 3 Personen“, „aus mir und 2 Töchtern“. Letztere benennt die Mutter als „Edna Sara Schapski, 23.10.10“ und „Berti Sara Schapski, 10.12.18“ [sic]. Zu ihrem Familienstand schreibt sie: „geschieden“. „Welche Familienangehörigen wandern mit aus?“, so fragt der Erklärungsbogen, Annie antwortet: „meine beiden Töchter“. Die Antwortzeilen für „Welche Familienangehörigen sind schon ausgewandert? Wohin?“ streicht sie, wie so viele, durch – eine leicht schlingernde Linie, die sanft ausläuft. So sind viele ihrer Durchstreichungen, ziellos mäandernde Linien, daneben große klare Buchstaben dort, wo sie antwortet.

Zu „Wohnungsinventar und Kleidungsstücke (Anzahl und Wertangaben)“ beginnt sie mit Mengenangaben: „1 Kleiderschrank“, „2 Sessel“, dann schreibt sie nur noch „div.“ und streicht durch, seitenweise, mit diesem zarten Bleistiftstrich, der jetzt weder einen festen Ansatz- noch Endpunkt hat. Fest unterschreibt sie schließlich, „Annie Sara Schapski“, am 28.08.1942.

Laut Datum hatte sie zwei Tage zuvor bereits die „Vermögensklärung“ ihrer älteren Tochter Edna ausgefüllt, mit Füllfeder einige Fragen beantwortet, im Übrigen die meisten



◀
Abb. 4:
Frontansicht des
Hauses Hubertus-
bader Str. 32

Seiten, ohne Durchstreichung, leer gelassen.

Auf die Frage „Beruf“ gibt sie für Edna an: „ohne taubstumm“ [sic], und als Adresse „Hubertusbaderstr. 32 bei Ostberg seit 28. Mai 1941“ (Abb. 4 und 5). Etwas verwir-

rend steht dann „Edna Sara Schapski“ und „bei Ostberg“ auf die Frage, ob und bei wem die Befragte „Untermieter“ sei. Die Mutter erwähnt hier weder sich noch die jüngere Tochter.⁴⁴

Sie macht keine Angabe zum erfragten „Familienstand (ledig,

DZ 90 12 33



◀
Abb. 5:
Reuterpfad 3 und
Hubertusbader
Str. 32

⁴⁴ Recherchen vor Ort und im Landesarchiv Berlin ergeben, dass Hubertusbader Str. 32 und Reuterpfad 3 zusammen ein Grundstück bilden (seit 1894, mit Haupt- resp. Nebenadresse) und die Bebauung durch ein großes Gebäude seit den 1940er-Jahren vergleichsweise unverändert geblieben ist (Mitteilung Herr Albrecht, Landesarchiv Berlin, Mail vom 24.01.2012). Demnach hat Familie Schapski im selben Gebäude, aber möglicherweise in zwei verschiedenen ‚nichtarischen Wohnungen‘ gelebt.

►
 Abb. 6:
 Mahnmal
 Deportations-
 bahnhof Putlitz-
 brücke (aus der da-
 zugehörigen Tafel-
 inschrift: „Stufen,
 die keine Stufen
 mehr sind“).

verheiratet, verwitwet, geschieden, ge-
 trennt lebend)“ ihrer älteren Tochter.

Eine einzige Frage über viele Sei-
 ten, diejenige über „nicht sicherge-
 stellte Forderungen“ in Vermögens-
 dingen, beantwortet Annie Schapski;
 jemand hat sie mit einem kleinen
 Bleistift-x markiert.

Die letzte Frage, die die Mutter für
 ihre Tochter Edna beantwortet, ist:
 „Haben Sie jemanden [sic] die Vertre-
 tungsbefugnis (Vollmacht) erteilt?“,
 die Antwort lautet: „Konsulent Dr.
 Günther Israel Loebinger Berlin W.15
 Brandenburgischestr. 38“.

Zur Zeile „Unterschrift“ merkt sie
 an: „Für Edna Sara Schapski Annie
 Sara Schapski als bestellte Pflegerin
 beim Vormundschaftsgericht Berlin-
 Lichtenfelde“.

Die dritte „Vermögenserklärung“,
 diejenige für „Berthie Sara Schapski“,
 füllt Günther Loebinger aus. Auch er
 streicht einige Antwortzeilen mit sei-
 nem Tintenfüller durch, doch meist
 beantwortet er die Fragen mit „nein“
 oder „keine“ oder ggf. ausführlichen
 Angaben.

Zu „Beruf“ schreibt er für Ber-
 thie: „ohne“; anders als die Mutter
 über Edna fügt er über Berthie kein
 „taubstumm“ hinzu. Berthie sei „zu-
 sammen mit der Mutter“ „Untermie-
 terin“ im Reuterpfad 3 – es gibt kei-
 ne Erwähnung von Edna oder Ost-
 berg. Als ihr Geburtsdatum nennt er
 den 08.12.1918, sie sei ledig. Zum
 Haushalt gibt er an: „Lebt zusammen
 mit Mutter Anni Sara Schapski und
 Schwester Edna Sara Schapski“, die
 beide auch genannt werden unter
 der Frage „Welche Familienangehö-
 rige wandern mit aus?“.

Zu bereits „ausgewandert[en]“
 Familienangehörigen schreibt Loebinger:
 „Vater, England (Ehe der El-
 tern geschieden)“.



Die „Vertretungsbefugnis (Voll-
 macht)“ habe „der gerichtlich bestell-
 te Pfleger“ Dr. Loebinger, als der er ab-
 schließend unterzeichnet.

Dem *Buch der Erinnerung*⁴⁵ las-
 sen sich genauere Informationen über
 den Deportationstransport, dem die
 drei Frauen angehörten, entnehmen.

Nachdem die Deportationen von
 Berlin nach Riga zunächst beendet zu
 sein schienen, gab es ab Sommer 1942
 einen neuerlichen letzten Departa-
 tionsschub. Annie, Edna und Berthe

Schapski verließen, mit letzter Adresse
 „Berlin-Grunewald, / Reuterpfad 3“⁴⁶,
 am 05.09.1942 Berlin vom Departa-
 tionsbahnhof Putlitzstraße aus (heute
 U-S-Bahn Westhafen mit dem Mahn-
 mal Putlitzbrücke; s. Abb. 6) mit Ziel Ri-
 gaer Ghetto. Es war dies der „19. gro-

⁴⁵ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003.

⁴⁶ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 335.

ße Transport“ oder „19. Osttransport“. Zusammen mit der „Transportliste“ der Namen der „evakuierten Juden“ schickte die Gestapo am selben Tag „die entsprechenden Vermögensklärungen“ an den „Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg/Vermögensverwertungstelle“⁴⁷.

Es blieb diesen Deportierten erspart, in Güterwaggons transportiert zu werden.⁴⁸

Diesem Transport gehörten bei seinem Beginn in Berlin knapp 800 Personen an (die „Transportliste“ hat die Eintragsnummern 1–801, einige wenige Zeilen sind durchgestrichen). Auf Blatt 19 und Blatt 20 sind, unter den Nummern 180, 181 und 182, „Anni“, Edna und „Bertie“ aufgeführt.

Der Transport machte Halt in Ostpreußen: „In Insterburg und Eydkuhnen wurden 250 namentlich nicht bekannte Personen aus Ostpreußen diesem Transport angeschlossen.“⁴⁹ Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes in Ostpreußen versuchten, die Deportierten möglicherweise genau dieses Transportzuges zu versorgen, es wurde ihnen jedoch „von der Begleitmannschaft verwehrt“⁵⁰.

Die meisten aller 1941 und 1942 nach Riga Deportierten waren weiblich (15.039 von 24.349 Personen⁵¹). So sah es auch bei demjenigen Transport aus, in den die drei Frauen namens Schapski gezwungen wurden: Mehr als zwei Drittel dieser Deportierten waren weiblich, und die Mutter Annie gehörte zur größten Untergruppe, der der Frauen zwischen 51 und 60 Jahren.⁵²

Mit ziemlicher Sicherheit gehörte dieser Deportationszug zu denjenigen, deren Schicksal Scheffler so charakterisiert: „Die Sicherheitspolizei hatte nicht die Absicht, die Insassen der nach Riga gelangten Transporte in das Ghetto zu bringen. Lediglich für ihre eigenen Zwecke selektierte sie aus dem Septemberzug und dem ersten Oktobertransport jeweils ca. 78 bis 81 Handwerker, die aber nicht in das Ghetto gebracht wurden. Die übrigen Menschen aus diesen und den drei anderen Transporten [dieser Phase; R.F.] verschwanden in den Massengräbern um Riga. Das waren jene Züge, von denen die Kleidungsstücke der Ermordeten und ihr Gepäck ins Ghetto gelangten, aber keine Menschen.“⁵³

Für die drei Frauen Annie, Edna und Berthe Schapski gab es kein Ent-

rinnen vor den Massenerschießungen in den Wäldern bei Riga⁵⁴: „Bis auf etwa 80 Männer wurden alle anderen Deportierten des gesamten Transports nach der Ankunft, am 08.09.1942, ermordet.“⁵⁵ Einer anderen Quelle zufolge hat Edna noch bis zum 14.09.1942 ‚gelebt‘ ...⁵⁶

Da, an die Welten flog ein großer Schrei. / Mit braunem Pferd, dem Eselhengst, dem Stiere / Sprach der Gerichtstag totgeplagter Tiere / Den Menschen nicht von seinen Morden frei.

(Gertrud Kolmar 7)

Gertrud Kolmar – Gertrud Chodziesner

Was bleibt?

Der Name?

Im Zusammenhang mit dem Holocaust ist es im Einklang mit der jüdischen Erinnerungskultur zu einem zentralen Faktor des Mahnens und Erinnerns geworden, Namen zu bewahren – so wie es die Gedenkstätte Yad Vashem mit der „Halle der Namen“ zeigt und ebenso die im vorliegenden Beitrag angeführten Publikationen wie das Gedenkbuch oder das Buch des Erinnerns. „Unser Andenken wird in eine Rose übersetzt“, sagte die Kolmar-Forscherin Regina Nörtemann am 1. Oktober 2011, als „[e]ine Rose [...] den Namen der Dichterin Gertrud Kolmar“ erhielt.⁵⁷

Dies sind nur einige der Weisen des persönlichen, gesellschaftlichen und fachlichen Erinnerns (s. Abb. 7 auf der nachfolgenden Seite), zu denen die „Stolpersteine“ ebenso gehören wie die Vergabe von Straßennamen oder die „Berliner Tafeln“.

In Deaf History ist das Fehlen von Namen als ein Problem interpretiert

⁴⁷ „Transportliste“, Blatt 74. – Zu Einzelheiten der Vorbereitung etc. s. Dettmer 2003, 191 ff.

⁴⁸ Vgl. Dettmer 2003, 196.

⁴⁹ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 322.

⁵⁰ Scheffler 2003, 19.

⁵¹ Vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 42.

⁵² Vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 340.

⁵³ Scheffler 2003, 19.

⁵⁴ Vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003.

⁵⁵ Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V./Riga-Komitee der deutschen Städte (Hg.) 2003, 322.

⁵⁶ Vgl. Anm. 33.

⁵⁷ Schnaibel 2011.

►
 Abb. 7:
 Mahnmal
 S-Bahnhof Grunewald an der Rampe zum Güterbahnhof, geschaffen von Karol Broniatowski

worden, das nicht nur (wie allgemein in der Sozial- und Alltagsgeschichte) die Forschung behindert, sondern das symptomatisch für das von den Mehrheitsgesellschaften praktizierte ‚Vergessen‘ Gehörloser sei. Bézaugu-Deluy dachte an ein Denkmal für „all unknown Deaf Mutes, those who were lost in the night of time, abandoned to the original terror of difference“⁵⁸ – vergleichbar dem Grab des unbekanntes Soldaten. Es zeichnete sich zum damaligen Zeitpunkt, kurz nach der Etablierung von Deaf History als Disziplin,⁵⁹ bereits ab, dass Deaf History zum Spiegel sozialer Ungerechtigkeit zu werden drohte: Wie jede Geschichtsschreibung ist auch Deaf History abhängig davon, dass von den Lebenden zumindest ihre Namen bleiben als eine Spur, mithilfe derer sie über Artefakte und schriftliche Zeugnisse durch die Geschichtsschreibung im übertragenen Sinn ‚gefunden‘ werden und ‚weiterleben‘ können. Miller und Branson thematisierten daher, wie eine Forschungspraxis für „subaltern Deaf History“ aussehen könnte.⁶⁰

Gertrud Kolmar hatte ihre eigenen Gedanken zu Vergehen und Bleiben.

Irgendwann wird es Zeit, still am Weiser zu stehen, / Schmalen Vorrat zu sichten, zögernd heimzugehen, / Nichts als Sand in den Schuhen Komender zu sein.

(Gertrud Kolmar 8)

⁵⁸ Bézaugu-Deluy 1993, 26.

⁵⁹ Vgl. Fischer 1991.

⁶⁰ Miller & Branson 1996.

⁶¹ Nörtemann 2005, 245 gibt an, es sei der 32. Osttransport, nach Auschwitz am 02.03.1943, gewesen; dieser Tag ist als Gertrud Chodziesners/Kolmars Todestag amtlich festgelegt worden.

►
 Abb. 8:
 Mahnmal
 S-Bahnhof Grunewald „Gleis 17“
 (Detail)



Gertrud Chodziesner/Kolmar, geboren am 10.12.1894 in Berlin, wurde am 27. Februar 1943 an ihrem Zwangsarbeitsplatz gefangen genommen und dann deportiert, we-

nige Monate nach ihren beiden Schülerinnen und deren Mutter. Sie wurde nach Auschwitz deportiert, wo sie starb – dieser Tage im März, vor 69 Jahren⁶¹ (s. Abb. 8).



In einem ihrer Briefe an ihre emigrierte Schwester Hilde, vom 1. Oktober 1939, setzte sie neben die oben zitierte Vorstellung, „[n]ichts als Sand in den Schuhen Kommender zu sein“, einen tiefen Rückzug in „das Bleibende, das Seiende, das Ewigkeitsgeschehen“: „dies Ewigkeitsgeschehen braucht nicht nur ‚Religion‘, es kann auch ‚Natur‘, kann auch ‚Liebe‘ heißen“⁶². Ihre Sehnsucht sah „das Bleibende, Tier und Pflanze, das Immerwiederkehrende, im Vergehen und Werden Beständige“⁶³.

Ich will nicht mehr sinnen. Denn was ich sinne, / Zerquirlt mir das Hirn zu stückigem Schaum, / Und über den Schädel läuft prickelnd die Spinne, / Und vor meinen Augen verzerrt sich der Raum; / Einmal, einmal schließe ich beide: / Dann wächst aus dem einen die Trauerweide / Und aus dem andern ein Lebensbaum.

(Gertrud Kolmar 9)



⁶² Kolmar 1997, 37.

⁶³ Kolmar 1997, 38.

Als der Tag die Sonne mitgenommen, Ist ein armer schwacher Hund gekommen. / Jeder hetzt ihn, keiner will ihn haben; / Der ihn liebte, wurde längst begraben.

Zitternd leckt er seiner Wunde Rinseln / Und beklagt sich scheu mit leisem Winseln, / Bis mein Arm ihn wärmt in grünem Tucho / Und mein Antlitz aus der Silberbuche.

(Gertrud Kolmar 10)

Danksagung

Ich danke den folgenden Einrichtungen und Personen (in alphabetischer Abfolge der Einrichtungen) für ihre Unterstützung bei meiner Suche nach Spuren von Annie Schapski und ihren „beiden taubstummen Kindern“. Einige konnten mir Informationen vermitteln, andere mich weiterverweisen, andere mir mit einem ‚Nullergebnis‘ behilflich sein.

Ihnen allen sage ich meinen herzlichen Dank für die geschenkte Unterstützung; ggf. zur Verfügung gestellte Quellen sind aufgeführt.

Frau Sabina Wenzel
Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam; Herr Thomas Ulbrich
Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg; Herr Peter Gohle MA

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde;
Frau Elisabeth Nicpon

Deutsches Literaturarchiv Marbach;
Frau Dr. Jasmin Hamsch und Frau Elke Schwandner

Internationaler Suchdienst (ITS), Bad Arolsen; Frau Heike Müller

Jüdische Gemeinde zu Berlin
Landesarchiv Berlin; Herr Axel Schröder und Herr Michael Albrecht

Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Archiv; Frau Barbara Welker

Zentralrat der Juden in Deutschland;
Frau Hannah Schubert-Daniel

Angaben zu den verschiedenen Quellen

Als Einschübe zitierte Texte von Gertrud Kolmar

Gertrud Kolmar. *Das Lyrische Werk*. Bd. 2: Gedichte 1927–1937. Hrsg. von Regina Nörtemann. Göttingen: Wallstein Verlag 2003. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch den Suhrkamp Verlag Berlin.

Gertrud Kolmar 1: aus „Die Dichterin“, Zyklus „Weibliches Bildnis“, 89 f.

Gertrud Kolmar 2: aus „Aus dem Dunkel“, Zyklus „Welten“, 523 f., hier: 524.

Gertrud Kolmar 3: aus „Die Erzieherin“, Zyklus „Weibliches Bildnis“, 156 f., hier: 156.

Gertrud Kolmar 4: aus „Die Beterin“, Zyklus „Weibliches Bildnis“, 175 f., hier: 175.

Gertrud Kolmar 5: aus „Die Sinnende“, Zyklus „Weibliches Bildnis“, 173.

Gertrud Kolmar 6: aus „Heimweh“, Zyklus „Das Wort der Stummen“, 383 f., hier: 383.

Gertrud Kolmar 7: aus „Der Tag der großen Klage“, Zyklus „Tierträume“, 204 f., hier: 205.

Gertrud Kolmar 8: aus „Die Fahrende“, Zyklus „Weibliches Bildnis“, 93.

Gertrud Kolmar 9: aus „Die Kranke“, Zyklus „Weibliches Bildnis“, 153 f., hier: 154.

Gertrud Kolmar 10: aus „Wappen von Bocholt“, Zyklus „Das preussische Wappenbuch“, 80.

Literatur

Bézagu-Deluy, Maryse (1993): „Personalities in the world of Deaf Mutes in 18th century Paris“. In: Renate Fischer & Harlan Lane (Hg.): *Looking back. A reader on the history of deaf communities and their sign languages*. Hamburg: Signum, 25–42.

Biesold, Horst (1993): „The fate of the Israelite Asylum for the Deaf and Dumb in Berlin“. In: Renate Fischer & Harlan Lane (Hg.): *Looking back. A reader on the history of deaf communities and their sign languages*. Hamburg: Signum, 157–169.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam: Akte der Vermögensverwertungstelle, Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg II, Akte Nr. 33473 [zit. als „Vermögensverwertungsstelle“].

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam: Transportliste zum 19. Osttransport vom 5.9.1942, Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg II, Akte Nr. 55126 [zit. als „Transportliste“].

„Bremer Passagierlisten 1920–1939“; <http://maus.genealogy.net/auswanderung> (08.10.2011).

Dettmer, Klaus (2003): „Die Deportationen aus Berlin“. In: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V./Riga-Komitee der deutschen Städte, gemeinsam mit der Stiftung Neue Synagoge Berlin–Centrum Judaicum und der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz (Hg.): *Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tsche-*

choslowakischen Juden. Bearbeitet von Wolfgang Scheffler und Diana Schulle. München: Saur, 191–197.

Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Bd. 1: Listen in chronologischer Reihenfolge. (1985) Hrsg. von Michael Hepp. München u. a.: Saur.

Eichmann-Leutenegger, Beatrice (1993): *Gertrud Kolmar. Leben und Werk in Texten und Bildern*. Frankfurt a.M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag.

Ergänzungskarte/Bundesarchiv: R 1509 Reichssippenamt, Ergänzungskarten für Angaben über Abstammung und Vorbildung aus der Volkszählung vom 17.05.1939. Mitteilung betr. Familie Schapski vom 02.11.2011, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde.

Fischer, Renate (1991): „Geschichte der Gehörlosen“ in Washington, Juni 1991“. In: *Das Zeichen* 17, 372–373.

Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de> (06.09.2011).

Kolmar, Gertrud (1970): *Briefe an die Schwester Hilde (1938–1943)*. Hrsg. von Johanna Zeitler. München: Kösel-Verlag.

Kolmar, Gertrud (1994): *Susanna*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag.

Kolmar, Gertrud (1997): *Briefe*. Hrsg. von Johanna Woltmann. Göttingen: Wallstein Verlag.

Kolmar, Gertrud (2003): *Das lyrische Werk*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Göttingen: Wallstein Verlag. Bd. 1: Frühe Gedichte.

Bd. 2: Gedichte 1927–1937.

Bd. 3: Anhang und Kommentar.

Kolmar, Gertrud (2005): *Die Dramen*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Göttingen: Wallstein Verlag (darin *Nacht*, 97–144).

List of German Jews, murdered between 1933–1945; <http://www.kristallnacht1938.org/list/s.html> (25.08.2011).

Miller, Don & Jan Branson, Jan (1996): „Writing Deaf subaltern history: Is it myth? Is it history? Is it genealogy? Is it all? Or is it none?“. In: Renate Fischer & Tomas Vollhaber (Hg.): *Collage. Works on international deaf history*. Hamburg: Signum, 185–194.

Nörtemann, Regina (2005a): „Kommentar zu ‚Nacht‘“. In: Gertrud Kolmar: *Die Dramen*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Göttingen: Wallstein Verlag, 221–239.

Nörtemann, Regina (2005b): „Nachwort“. In: Gertrud Kolmar: *Die Dramen*. Hrsg. von Regina Nörtemann. Göttingen: Wallstein Verlag, 241–280.

Scheffler, Wolfgang (2003): „Das Schicksal der in die baltischen Staaten deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden 1941–1945. Ein historischer Überblick“. In: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V./Riga-Komitee der deutschen Städte, gemeinsam mit der Stiftung Neue Synagoge Berlin–Centrum Judaicum und der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz (Hg.): *Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden*. Bearbeitet von Wolfgang Scheffler und Diana Schulle. München: Saur, 1–43.

Schnaibel, Marlies (2011): „Ehrung: Die charmante Nr. 30 2011 018 913. Eine Rose erhält den Namen der Dichterin Gertrud Kolmar – amtlich und feierlich“. In: *Märkische Allgemeine* vom 04.10.2011; [http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/12186737/\(08.10.2011\)](http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/12186737/(08.10.2011)).

Sonke, Monika (1993): „Die Israelitische Taubstumm-Anstalt in Berlin-Weißensee. Von der Gründung 1873 bis zur Vernichtung 1942“. In: Vera Bendt & Nicola Galiner (Hg./1993): „*Öffne deine Hand für die Stummen.*“ *Die Geschichte der Israelitischen Taubstumm-Anstalt Berlin-Weißensee 1873 bis 1942*. Berlin: TRANSIT, 43–99.

[Transportliste: s. oben, Brandenburgisches Landeshauptarchiv].

Vereinigung demokratische Zahnmedizin e.V.; <http://www.vdzm.de/index.php> (25.08.2011).

[Vermögensverwertungsstelle: s. o., Brandenburgisches Landeshauptarchiv].

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V./Riga-Komitee der deutschen Städte, gemeinsam mit der Stiftung Neue Synagoge Berlin–Centrum Judaicum und der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz (Hg./2003): *Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden*. Bearbeitet von Wolfgang Scheffler und Diana Schulle. München: Saur.

Woltmann, Johanna (1995): *Gertrud Kolmar. Leben und Werk*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Zarnegin, Kathy (1998): *Tierische Träume. Lektüren zu Gertrud Kolmars Gedichtband ‚Die Frau und die Tiere‘*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.



Prof. Dr. Renate Fischer

Institut für Deutsche Gebärdensprache, Universität Hamburg

E-Mail: Renate.Fischer@sign-lang.uni-hamburg.de

DZ 90 12

39